

Im Raum dazwischen

*Systemisch-spirituelle Aufstellungsarbeit verstehen,
gestalten und verantworten*

Martin Hollinetz

Auswahl für die Verlageinreichung

Die Leseprobe enthält sechs vollständige Ausschnitte aus dem fertigen Arbeitsmanuskript: Einladung statt Wahrheitsversprechen; Der leere Stuhl; Der Fünf-Linsen-Kompass; Systemisch-spirituelle Aufstellungsarbeit; Das siebenfache Resonanzmodell; Auftrag, Kontext und ein guter Anfang.

Ausgewählte Abschnitte

- Eine Einladung statt eines Wahrheitsversprechens – Ton, Erkenntnishaltung und Grundanliegen
- Kapitel 1: Der leere Stuhl – erzählerischer Einstieg in das Aufstellungsgeschehen
- Kapitel 4: Der Fünf-Linsen-Kompass – zentrales Orientierungsmodell
- Kapitel 13: Systemisch-spirituelle Aufstellungsarbeit – Methode, Haltung und Wirkungsansatz
- Kapitel 16: Das siebenfache Resonanzmodell – Erklärungsrahmen repräsentativer Wahrnehmung
- Kapitel 23: Auftrag, Kontext und ein guter Anfang – konkrete professionelle Praxis

Das vollständige Manuskript ist abgeschlossen und auf Anfrage sofort verfügbar.

Eine Einladung statt eines Wahrheitsversprechens

Es gibt Augenblicke in einer Aufstellung, in denen ein Raum seine Temperatur zu verändern scheint. Niemand hat ein Fenster geöffnet, niemand hat einen besonders klugen Satz gesagt, und doch wird etwas spürbar: eine Spannung, eine Erleichterung oder ein kaum erklärbarer Impuls, einen Schritt zur Seite zu machen. Wer solche Augenblicke erlebt, sucht verständlicherweise nach einer Sprache dafür. Manche deuten sie rasch als Einbildung, Gruppendynamik oder Theater; andere verstehen sie unmittelbar als Ausdruck eines wissenden Feldes, einer verborgenen Ordnung oder eines Zugangs zur Wahrheit des Systems. Beide Deutungsrichtungen berühren mögliche Aspekte, werden dem Erleben aber selten allein gerecht.

Mich interessiert deshalb weniger die Entscheidung für eine dieser beiden Deutungen als die Frage, was sich genauer beobachten lässt und welche Haltung der Erfahrung ebenso gerecht wird wie unserer Verantwortung.

Ich möchte das Phänomen ernst nehmen und seine psychologischen, körperlichen, räumlichen, sozialen und möglicherweise spirituellen Dimensionen sorgfältig auseinanderhalten. Naturwissenschaftliche Erkenntnisse können dabei Orientierung geben, spirituelle Erfahrungen können Sinn und Tiefe eröffnen, und beides sollte in der jeweils eigenen Sprache kenntlich bleiben. Dieses Buch lädt deshalb zu einer aufgeklärten, verantwortlichen und zugleich staunensfähigen Praxis ein.

Dieses Buch entwickelt fünf Linsen, durch die ich menschliche, gesellschaftliche und aufstellerische Wirklichkeit betrachte: die Newton-Linse der Klarheit, die Einstein-Linse der Perspektive, die Quanten-Linse der Möglichkeit, die System-Linse der Muster und die spirituelle Linse der Präsenz. Sie werden von ihren naturwissenschaftlichen, erkenntnistheoretischen und kulturellen Wurzeln her vollständig entfaltet und anschließend in die Praxis der Aufstellungsarbeit übersetzt.

Die Newton-Linse fragt nach beobachtbaren Abläufen, Regeln, Grenzen, Verantwortung und überprüfbaren Wirkungen. Die Einstein-Linse erinnert daran, dass Wahrnehmung an einen Standort und ein Bezugssystem gebunden ist. Die Quanten-Linse wird ausdrücklich als begrenzte Analogie für Möglichkeit, Unbestimmtheit und experimentelles Vorgehen verwendet. Die System-Linse richtet den Blick auf Beziehungen, Rückkopplungen, Macht und Emergenz. Die spirituelle Linse fragt nach Präsenz, Würde, Verbundenheit, Sinn und einem verantwortlichen Umgang mit Nichtwissen.

Gemeinsam bilden die Linsen einen professionellen Kompass. Sie helfen, eine eindrucksvolle Erfahrung aus mehreren Richtungen zu betrachten, ihre Bedeutung zu würdigen und zugleich zu prüfen, welche Aussagekraft eine Beobachtung oder Deutung tragen kann. Aus ihrer Verbindung entwickle ich in diesem Buch die systemisch-spirituelle Aufstellungsarbeit als Methode, Haltung und Wirkungsansatz.

Der Kernsatz dieses Buches

Eine Aufstellung schafft einen verkörperten Hypothesenraum, in dem Beziehungen, Unterschiede und mögliche Bewegungen sichtbar, spürbar und besprechbar werden. Das entstehende Bild verdichtet Wirklichkeit, ohne sie vollständig abzubilden.

Systemisch-spirituelle Aufstellungsarbeit bezeichnet hier eine eigene Synthese, keine geschützte Schule und keine metaphysische Gewissheit. Sie verbindet räumliche und verkörperte Aufstellungsformate mit systemischer Hypothesenbildung, kontemplativer Präsenz, ethischer Klarheit und einem offenen Umgang mit außergewöhnlichen Erfahrungen. Ihre Tiefe zeigt sich in der Fähigkeit, Erfahrungen achtsam zu würdigen und Menschen zugleich in ihrer Autonomie, Sicherheit und Handlungsfähigkeit zu stärken.

Ich schreibe als Berater, Sozialpädagoge und Prozessbegleiter aus einer Praxis, in der offene Räume, kulturelle und regionale Entwicklung, Technologie, demokratische Zusammenarbeit, Meditation und spirituelle Fragen einander begegnen. Dieses Buch ist deshalb weder ein rein technisches Methodenhandbuch noch eine spirituelle Lehre. Es ist

der Versuch, Handwerk, Erfahrung, Forschung und verantwortliches Nichtwissen miteinander in Beziehung zu bringen.

Die Fallgeschichten sind verdichtete, verfremdete und teilweise erfundene Szenen. Sie beschreiben typische Dynamiken, keine dokumentierten Einzelfälle. Wo es um psychische Erkrankungen, Traumafolgen, akute Krisen oder Heilkunde geht, markiere ich klare Grenzen. Aufstellungsarbeit ersetzt weder Psychotherapie noch medizinische, psychiatrische oder juristische Behandlung. Wer Menschen begleitet, trägt Verantwortung dafür, den eigenen Kompetenzbereich zu kennen und rechtzeitig weiterzuverweisen.

Die rechtlichen Hinweise beziehen sich vor allem auf Österreich und den Stand Oktober 2026. Da sich Recht und fachliche Standards verändern und ein Buch keine individuelle Rechtsberatung ersetzen kann, sind aktuelle berufsrechtliche und institutionelle Vorgaben jeweils gesondert zu prüfen.

Wie dieses Buch gelesen werden kann

Dieses Buch hat mehrere Türen.

Wer neu in die Aufstellungsarbeit einsteigt, kann das Buch von vorne nach hinten lesen. Nach dem erzählerischen Auftakt entwickeln die ersten beiden Teile die fünf Linsen, die Ebenen des Sprechens und die Entstehung der Aufstellungsarbeit. Darauf folgen das Resonanzmodell, das praktische Handwerk, die Formate und die fortgeschrittene Praxis.

Wer bereits aufstellt, kann je nach Interesse beim Fünf-Linsen-Kompass, bei der Arbeitsdefinition systemisch-spirituelle Aufstellungsarbeit oder beim siebenfachen Resonanzmodell beginnen. Für eine vertiefte Auseinandersetzung empfiehlt sich dennoch, die erkenntnistheoretischen Grundlagen mitzulesen, weil sie erklären, warum Wahrnehmungen, Analogien, empirische Aussagen und spirituelle Erfahrungen im Buch bewusst unterschieden werden.

Wer vor allem praktisch arbeitet, findet in fast jedem Kapitel drei wiederkehrende Elemente:

- **Für den Einstieg:** Was muss ich verstehen, bevor ich beginne?
- **Für die Praxis:** Welche Fragen, Schritte und Formulierungen sind hilfreich?
- **Für Fortgeschrittene:** Wo lauern Suggestion, Macht, Selbsttäuschung und methodische Überdehnung?

Wer wissenschaftlich interessiert ist, kann die Ebenen der Aussage verfolgen. Ich unterscheide konsequent:

1. empirisch gestützte Befunde,
2. plausible psychologische oder systemische Hypothesen,
3. methodische Analogien,
4. philosophische Deutungen,
5. spirituelle Erfahrungen und Glaubensannahmen.

Diese Ebenen dürfen miteinander in Beziehung treten und sich gegenseitig inspirieren. Ihre Aussagekraft bleibt jedoch unterschiedlich, weshalb im Text kenntlich sein soll, ob ich mich auf einen Befund, eine plausible Hypothese, eine Analogie, eine philosophische Deutung oder eine spirituelle Erfahrung beziehe.

Ein Lesezeichen für die eigene Haltung

Schreibe vor der Lektüre einen Satz auf: *Was hoffe ich, dass Aufstellungen können?* Schreibe darunter einen zweiten: *Wovor möchte ich mich in dieser Arbeit schützen?* Bewahre beide Sätze auf. Am Ende des Buches wirst du sie noch einmal lesen.

1. Der leere Stuhl

Eine Szene, die klein beginnt

In einem Workshop steht am Rand des Raumes ein leerer Stuhl. Eigentlich war er nur übrig geblieben. Die anderen Stühle bilden einen Halbkreis, auf Flipcharts hängen Begriffe wie Verantwortung, Zukunft und Zusammenarbeit. Eine Gruppe ringt seit zwei Stunden mit einer Frage, die in vielen Organisationen auftaucht: Warum kommen gute Ideen nie über die ersten begeisterten Wochen hinaus?

Die Antworten sind vernünftig. Es fehle an Zeit, die Zuständigkeiten seien unklar, manche Führungskräfte würden zwar Innovation verlangen, aber jede Abweichung vom Plan sanktionieren. Jemand erwähnt die knappen Mittel, jemand die Müdigkeit nach einer Reorganisation. Alles stimmt ein wenig, doch die verschiedenen Erklärungen bleiben nebeneinander stehen. Der Gruppe fehlt noch ein gemeinsamer Gegenstand, an dem sie ihre Wahrnehmungen vergleichen und weiterdenken kann.

Dann bitte ich die Gruppe, einige Elemente auszuwählen: „das Neue“, „der Alltag“, „die Leitung“, „die Mitarbeitenden“ und „die Kund:innen“. Für jedes Element stellt sich eine Person in den Raum. Niemand spielt eine Rolle. Es gibt keinen Text. Die Beteiligten sollen zunächst nur wahrnehmen, wohin sie schauen, wie weit die anderen entfernt sind und was sich verändert, wenn sie den eigenen Standort ernst nehmen.

„Das Neue“ steht weit vorne und blickt zur Tür. „Der Alltag“ steht dicht hinter den Mitarbeitenden. Die Leitung schaut auf das Neue, hat aber den Rücken zum Alltag. Die Kund:innen befinden sich am Rand und werden von niemandem angesehen. Die Anordnung ist zunächst schlicht und lässt viele Deutungen offen. Dennoch verändert sich die Aufmerksamkeit im Raum: Die Gruppe wird still und beginnt, Beziehungen wahrzunehmen, die im Gespräch bisher kaum greifbar waren.

Eine Teilnehmerin zeigt auf den leeren Stuhl. „Da fehlt etwas“, sagt sie. Nach kurzem Nachdenken nennt sie es „die Angst, dass wir scheitern und uns lächerlich machen“. Der leere Stuhl bekommt einen Platz zwischen Leitung und Mitarbeitenden. Plötzlich ergibt die bisherige Gesprächsschleife einen anderen Sinn. Nicht mangelnde Kreativität blockiert das Neue. Die Organisation hat keinen guten Umgang mit dem Risiko, das jedes Neue mitbringt.

Ob damit die Wahrheit entdeckt wurde, bleibt offen. Eine andere Gruppe hätte vielleicht ein anderes Bild entwickelt, die Formulierung der Teilnehmerin kann die Wahrnehmung der anderen beeinflusst haben, und möglicherweise bündelte der Stuhl lediglich etwas, das bereits unausgesprochen anwesend war. Entscheidend ist hier, dass eine gemeinsam prüfbare Hypothese entstand. Die Gruppe versucht daher nicht, „die Angst aufzulösen“, sondern vereinbart eine konkrete Regel: Frühe Experimente dürfen sichtbar scheitern, ohne dass daraus sofort eine Leistungsbewertung entsteht.

Für mich zeigt sich darin die Qualität einer guten Aufstellung: Aus abstrakten Aussagen ist ein gemeinsam untersuchbarer Beziehungsraum entstanden. Das Bild beansprucht nicht, das System endgültig zu erklären; es verdichtet die Erfahrung so, dass eine präzisere Frage und ein konkreter nächster Schritt möglich werden.

Wenn Denken Beine bekommt

Aufstellungen verlagern Denken aus dem Kopf in den Raum. Beziehungen, die vorher nur in Sätzen vorkamen, erhalten Abstand, Richtung, Blickkontakt, Vordergrund und Rand. Ein Element kann zu nah, zu weit entfernt, abgewandt, eingeklemmt oder isoliert erscheinen. Diese räumlichen Unterschiede werden als Angebote an Wahrnehmung und Bedeutung verstanden. In welchem Verhältnis sie zum realen System stehen, zeigt sich erst im gemeinsamen Deuten, im Abgleich und in den späteren Erfahrungen der Beteiligten.

Produktiv wird das Bild, wenn wir es nicht nur betrachten, sondern die darin sichtbaren Unterschiede behutsam untersuchen und ihre möglichen Bedeutungen gemeinsam prüfen.

Was verändert sich, wenn „die Kund:innen“ näherkommen? Was bemerkt die Leitung, wenn sie sich zum Alltag dreht? Wird es leichter oder nur angenehmer? Welche neue Spannung entsteht? Welche Bewegung erzeugt bei mehreren Beteiligten eine nachvollziehbare Veränderung? Und was davon lässt sich in eine reale Handlung übersetzen?

Aufstellungsarbeit ist damit eine Form des Denkens mit Körpern, Dingen und Positionen. Sie ähnelt einer Landkarte, einem Prototyp, einer Theaterprobe und einem sozialen Experiment - ohne mit einem dieser Formate identisch zu sein.

Der erste Unterschied

Eine Aufstellung erzeugt eine räumliche Darstellung, an der ein System aus einer neuen Perspektive beobachtet werden kann. Sie wählt bestimmte Aspekte aus und macht sie für gemeinsame Wahrnehmung und weitere Prüfung zugänglich.

Warum Bilder oft weiterführen als Erklärungen

Menschen leben nicht nur in Sätzen. Wir kennen Situationen körperlich, atmosphärisch und räumlich. Wir sagen, jemand stehe uns nahe, eine Entscheidung liege vor uns, ein Thema sitze uns im Nacken, eine Person werde an den Rand gedrängt oder eine Aufgabe stehe zwischen uns. Unsere Sprache verrät, wie selbstverständlich wir soziale Beziehungen räumlich organisieren.

In vielen Beratungen wird lange über etwas gesprochen, das alle Beteiligten längst körperlich kennen. Ein Team kann zehnmal sagen, die Verantwortung sei unklar. Erst wenn „Verantwortung“ als Element mitten im Raum steht und alle anderen darum kreisen, wird sichtbar, dass jede Person auf sie zeigt, aber niemand sich ihr zuwendet. Ein Mensch kann ausführlich erklären, er wolle sich von den Erwartungen der Familie lösen. Erst auf einem Bodenanker für „mein eigenes Leben“ merkt er, dass er dort kaum atmet.

Solche Erfahrungen sind ernst zu nehmende Daten des gegenwärtigen Beratungsprozesses. Sie beschreiben, was in dieser Anordnung, mit diesen Personen, unter diesen Erwartungen und zu diesem Zeitpunkt erlebt wird. Ob und wie dieses Erleben mit dem Alltag, der Biografie oder einem abwesenden Systemmitglied zusammenhängt, bleibt eine weiterführende Frage, die durch Rückfragen, Vergleiche und reale Erfahrungen geprüft werden kann.

Der Raum als dritte Instanz

Wenn zwei Menschen nur miteinander sprechen, kann das Gespräch rasch zu einem Tauziehen werden. Die eine Person behauptet, die andere widerspricht, und beide verteidigen ihre Wirklichkeit. Eine räumliche Darstellung kann einen gemeinsamen dritten Bezugspunkt schaffen: Beide stehen dann vor einem Bild, das unterschiedliche Sichtweisen aufnehmen und gemeinsam untersucht werden kann.

Das ist auch politisch und demokratisch interessant. Ein gemeinsam erzeugtes Bild zwingt niemanden, die Perspektive des anderen zu übernehmen. Es macht aber Unterschiede sichtbar, ohne sie sofort auflösen zu müssen. Man kann um das Bild herumgehen, den Standort wechseln und erfahren, dass die Welt von dort tatsächlich anders aussieht.

Die Aufstellung ersetzt das Gespräch nicht; sie verändert jedoch seine Ausgangslage, weil Beziehungen, Unterschiede und bislang unausgesprochene Annahmen einen sichtbaren gemeinsamen Bezugspunkt erhalten.

Erste Miniatur: Ein Thema bekommt Raum

Lege drei Blätter auf den Boden: „Ich“, „mein Anliegen“ und „das, was mich zurückhält“. Stelle dich nacheinander auf jeden Platz. Beschreibe ausschließlich Beobachtbares und unmittelbar Spürbares: Blickrichtung, Abstand, Körperhaltung, Atem, Bewegungsimpuls. Vermeide Deutungen wie „Das ist meine Mutter“ oder „Das bedeutet Angst“. Notiere danach drei Hypothesen und mindestens eine alternative Erklärung.

Was mich an der Methode fasziniert - und misstrauisch macht

Mich fasziniert, wie schnell räumliche Bilder etwas verdichten können. Eine komplizierte Geschichte wird nicht einfacher, aber ihre Struktur kann deutlicher werden. Menschen entdecken Unterschiede, die im Reden untergingen. Sie erleben Perspektivwechsel nicht nur intellektuell, sondern körperlich. Eine kleine Positionsveränderung kann mehr auslösen als ein weiterer guter Ratschlag.

Gerade weil diese Verdichtung so eindrucksvoll sein kann, braucht sie einen wachen Umgang. Eine Träne, ein Zittern oder ein plötzliches Gefühl von Erleichterung kann eine bedeutsame Erfahrung sein und wichtige Hinweise für den Prozess geben. Ob daraus zugleich eine historische Tatsache, eine verborgene Familiengeschichte oder das Erleben einer abwesenden Person abgeleitet werden kann, muss offenbleiben und sorgfältig geprüft werden. Stimmigkeit und faktische Wahrheit können sich berühren, sind aber nicht dasselbe.

Aufstellungsarbeit braucht deshalb eine doppelte Haltung: die Bereitschaft, sich dem Erleben wirklich zuzuwenden, und die Fähigkeit, die eigene Erklärung vorläufig zu halten. Distanz allein würde die Lebendigkeit des Prozesses mindern; ungebremste Deutungsbereitschaft könnte Menschen dagegen auf eine Geschichte festlegen. Zwischen beiden Polen entsteht ein Raum, in dem Erfahrung wirksam werden kann, ohne ihre Mehrdeutigkeit zu verlieren.

Für mich liegt die eigentliche Kunst der Aufstellungsarbeit in diesem Dazwischen: berührbar zu bleiben, ohne Gewissheit zu behaupten, und klare Orientierung zu geben, ohne den Erfahrungsraum zu schließen.

TEIL I

Von Weltbildern zum Raum dazwischen

Bevor wir eine Aufstellung erklären, lohnt es sich zu klären, mit welchen Bildern von Wirklichkeit wir den Raum betreten.

4. Der Fünf-Linsen-Kompass

Fünf Weisen, dieselbe Situation zu sehen

Die fünf Linsen sind keine fünf Lehrmeinungen, zwischen denen man sich einmal entscheiden muss. Sie sind fünf Bewegungen der Aufmerksamkeit. Eine Aufstellung kann innerhalb weniger Minuten alle fünf benötigen.

Die Newton-Linse fragt: Was ist tatsächlich geschehen? Welche Personen, Elemente, Worte, Bewegungen und Rahmenbedingungen sind beobachtbar? Wer trägt welche Verantwortung?

Die Einstein-Linse fragt: Von welchem räumlichen, biografischen und sozialen Standort erscheint die Situation so? Welche Perspektive fehlt? Was bleibt über verschiedene Perspektiven hinweg verbindlich?

Die Quanten-Linse fragt - ausdrücklich als Analogie: Welche Möglichkeiten sind noch offen? Welche Hypothese behandeln wir bereits wie eine Tatsache? Welches kleine Experiment könnte neue Information erzeugen?

Die System-Linse fragt: Welches Muster entsteht zwischen den Beteiligten? Welche Rückkopplungen stabilisieren die gegenwärtige Situation? Welche Umwelt, Grenze oder Machtverteilung gehört zum Bild?

Die spirituelle Linse fragt: In welcher Qualität sind wir anwesend? Können wir Würde, Mitgefühl, Wahrheit und Grenze miteinander verbinden? Wo ist Nichtwissen angemessener als eine weitere Erklärung?



Die fünf Linsen im Aufstellungsraum

Stärke und Schatten

Jede Linse besitzt eine Stärke und einen möglichen Schatten. Klarheit kann in Kontrolle kippen. Perspektivenvielfalt kann Verbindlichkeit auflösen. Offenheit kann zur beliebigen Spekulation werden. Systemisches Denken kann persönliche Verantwortung verwischen. Spiritualität kann reale Konflikte überhöhen oder umgehen.

Der Schatten ist kein Grund, eine Linse zu vermeiden. Er erinnert daran, sie mit den anderen zu verbinden. Wenn eine Aufstellung nur von Offenheit lebt, braucht sie vielleicht mehr Newton: einen klareren Auftrag, bessere Dokumentation oder eine überprüfbare Konsequenz. Wenn ein Prozess technisch korrekt, aber innerlich eng wird, kann die spirituelle Linse nach der Qualität der Begegnung fragen. Wenn alle Beteiligten dieselbe Geschichte wiederholen, kann die Einstein-Linse einen Standortwechsel oder die System-Linse eine zirkuläre Betrachtung eröffnen.

Eine Szene durch fünf Linsen

In einer Teamaufstellung steht die Repräsentantin der Leitung weit vorne. Die Mitarbeitenden bilden hinter ihr einen Halbkreis. Die Leitung schaut zu einem Ziel, die Mitarbeitenden schauen auf die Leitung. Nach kurzer Zeit berichtet die Leitung, sie fühle sich allein und unter Druck; mehrere Mitarbeitende sagen, sie würden gern beitragen, wüssten aber nicht, ob sie wirklich gefragt seien.

Die Newton-Linse klärt zunächst, wie das Bild zustande kam und welche realen Entscheidungsrechte bestehen. Vielleicht ist die Verteilung von Mandaten tatsächlich unklar.

Die Einstein-Linse lädt die Leitung ein, den Platz einer Mitarbeiterin einzunehmen, und lässt eine Mitarbeiterin den Leitungsplatz erleben. Der Perspektivwechsel macht unterschiedliche Zeit- und Verantwortungsräume spürbar.

Die Quanten-Linse hält mehrere Erklärungen offen: mangelndes Vertrauen, fehlende Information, unklare Rollen, schlechte Erfahrungen oder ein Ziel, das nur auf dem Papier gemeinsam ist. Ein kleiner Test besteht darin, die Entscheidungskompetenz als eigenes Element hinzuzunehmen.

Die System-Linse untersucht die Schleife: Weil die Mitarbeitenden zögern, übernimmt die Leitung mehr. Weil die Leitung mehr übernimmt, warten die Mitarbeitenden länger. Beide Seiten erleben das Verhalten der jeweils anderen als Begründung für den eigenen nächsten Schritt.

Die spirituelle Linse fragt, ob im Raum ein Moment möglich wird, in dem die Beteiligten einander nicht nur als Funktionsträger betrachten. Vielleicht kann die Leitung ihre Überforderung zeigen, ohne Verantwortung abzugeben, und das Team seine Vorsicht ausdrücken, ohne sie als Vorwurf zu verwenden.

Keine Linse liefert allein die ganze Erklärung. Zusammen entsteht ein differenziertes Bild, das Fakten, Perspektiven, Möglichkeiten, Muster und Beziehungsqualität miteinander verbindet.

Linsenwechsel als professionelle Fähigkeit

Erfahrene Aufstellungsleitung zeigt sich nicht darin, immer dieselbe Sprache besonders überzeugend zu beherrschen. Sie zeigt sich auch in der Fähigkeit zu bemerken, wann eine Betrachtungsweise erschöpft ist. Wenn ein Prozess immer dramatischer und zugleich unklarer wird, kann ein Wechsel zur Newton-Linse hilfreich sein. Wenn Fakten geklärt sind, aber die Beteiligten sich weiterhin missverstehen, braucht es vielleicht Perspektive. Wenn das Bild starr wirkt, kann eine ergebnisoffene Variation neue Möglichkeiten sichtbar machen. Wenn sich dieselben Bewegungen wiederholen, lohnt der Blick auf Rückkopplungen. Wenn alle Interventionen korrekt wirken und dennoch keine wirkliche Begegnung entsteht, kann eine Phase stiller Gegenwart mehr bewirken als ein weiterer methodischer Schritt.

Der Kompass wird in diesem Buch daher nicht nur als Theorie eingeführt. Er begleitet Auftragsklärung, Prozessführung, Forschung, Ethik und Integration. Später wird er zu einem konkreten Prüfverfahren für jede Aufstellung weiterentwickelt.

Die Verbindung zur Entstehung der Aufstellungsarbeit

Die fünf Linsen sind nicht die historischen Erfinder der Aufstellungsarbeit. Sie machen jedoch verständlich, warum eine Methode wie diese in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts anschlussfähig werden konnte. Die moderne Beratung hatte gelernt, den Menschen nicht nur als isoliertes Objekt zu betrachten. Perspektiven, Beziehungen, Gruppen, Kommunikation, Körper, Kontext und Sinn rückten stärker in den Blick. Gleichzeitig

entstand ein Bedürfnis nach Verfahren, die Komplexität nicht nur besprechen, sondern sichtbar und erfahrbar machen.

Die folgenden fünf Kapitel vertiefen jede Linse. Danach wird gezeigt, wie Psychodrama, Familienskulptur, systemische Therapie, lösungsfokussierte Arbeit, phänomenologische Praxis und Organisationsentwicklung zu jener Familie von Formaten beitrugen, die heute unter Aufstellungsarbeit verstanden wird.

13. Systemisch-spirituelle Aufstellungsarbeit:

Methode, Haltung und Wirkungsansatz

Warum ein eigener Begriff hilfreich ist

Der Ausdruck systemisch-spirituelle Aufstellungsarbeit verbindet zwei Zugänge, die in der Praxis häufig nebeneinander vorkommen, aber nicht immer sorgfältig aufeinander bezogen werden. Der systemische Zugang richtet die Aufmerksamkeit auf Beziehungen, Muster, Rückkopplungen, Kontexte, Macht und die Eigenlogik lebender Systeme. Der spirituelle Zugang fragt nach Präsenz, Würde, Verbundenheit, Sinn, Mitgefühl und nach einer Haltung, die auch dem nicht vollständig Erklärbaren Raum lässt. Beide Zugänge können sich ergänzen. Beide können jedoch auch problematisch werden, wenn sie unklar bleiben.

Systemisches Denken kann sich in einer abstrakten Sprache verlieren, in der konkrete Verletzungen, Verantwortung und körperliche Erfahrung hinter Begriffen wie Dynamik oder Systemlogik verschwinden. Spirituelle Sprache kann Erfahrungen vertiefen, aber ebenso dazu benutzt werden, Widerspruch zu übergehen, Leid zu verklären oder der Leitung eine besondere Autorität zuzuschreiben. Der zusammengesetzte Begriff soll diese Spannungen nicht verdecken. Er macht sie zum Gegenstand professioneller Aufmerksamkeit.

Ich verwende systemisch-spirituelle Aufstellungsarbeit in diesem Buch als Bezeichnung für eine eigene Synthese. Sie ist keine geschützte Schule, kein abgeschlossenes Lehrgebäude und keine Behauptung über eine unsichtbare Weltordnung. Sie beschreibt eine Form der Prozessbegleitung, die räumliche und verkörperte Aufstellungsformate mit systemischer Hypothesenbildung, kontemplativer Präsenz, ethischer Klarheit und einem offenen Umgang mit außergewöhnlichen Erfahrungen verbindet.

Die fünf Linsen geben dieser Synthese ein erkenntnistheoretisches Gerüst. Die Newton-Linse unterstützt Klarheit, Auftrag und überprüfbare Unterscheidungen. Die Einstein-Linse erweitert den Blick um Perspektive und Bezugssystem. Die Quanten-Linse dient ausschließlich als sorgfältig begrenzte Analogie für Möglichkeit, Unbestimmtheit und experimentelles Vorgehen. Die System-Linse erschließt Muster, Rückkopplungen und Emergenz. Die spirituelle Linse bringt Präsenz, Würde, Sinn und das Wissen um die Grenzen des Wissens ein. Professionelle Aufstellungsarbeit entsteht in diesem Verständnis nicht durch die Vorherrschaft einer Linse, sondern durch die Fähigkeit, zwischen ihnen zu wechseln und ihre jeweiligen Schattenseiten wahrzunehmen.

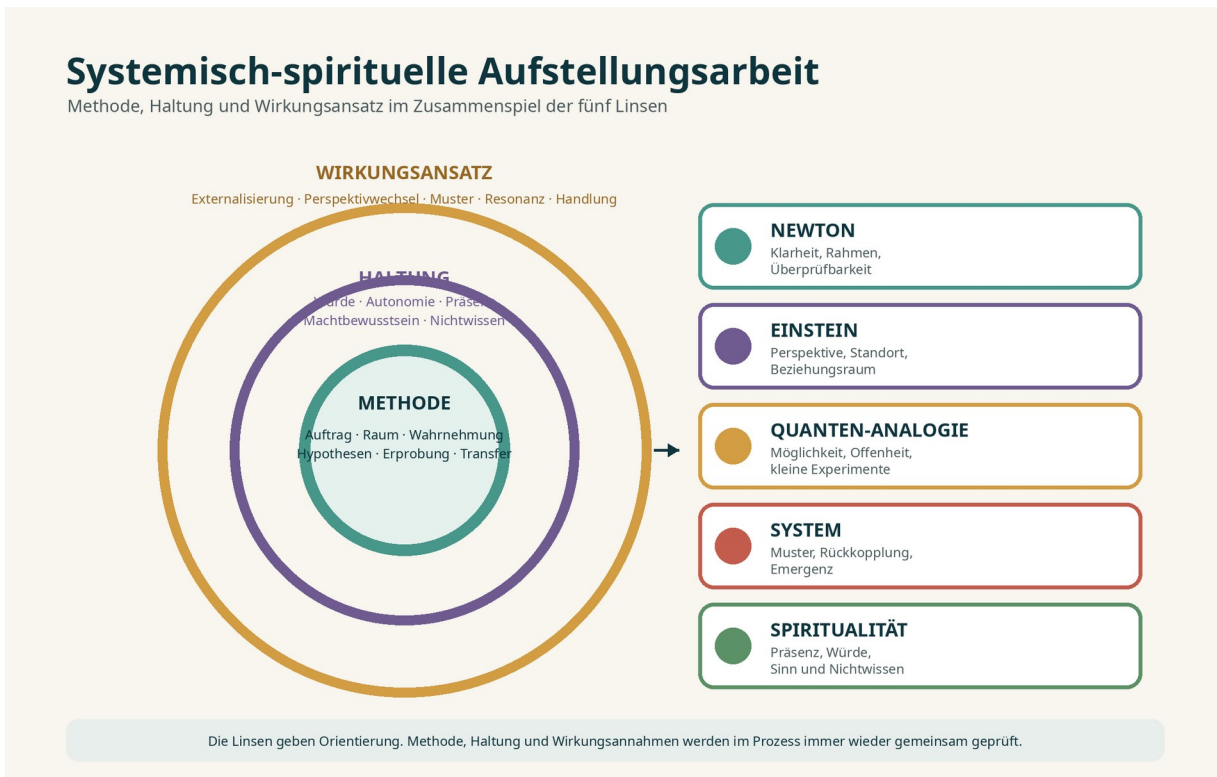
Eine Arbeitsdefinition

Systemisch-spirituelle Aufstellungsarbeit ist ein dialogischer, räumlicher und verkörperter Prozess, in dem ein Anliegen so externalisiert wird, dass Beziehungen, Spannungen, Ressourcen und mögliche Bewegungen wahrnehmbar werden. Die entstehenden Bilder und Körperwahrnehmungen werden als bedeutsame Erfahrungen und zugleich als vorläufige Hypothesen behandelt. Sie können neue Sichtweisen, emotionale Resonanz und handlungsrelevante Einsichten ermöglichen, ohne als objektive Abbilder verborgener Wirklichkeit ausgegeben zu werden.

Die Arbeit verbindet drei Dimensionen:

- Methode bezeichnet das konkrete Vorgehen: Auftrag klären, Elemente auswählen, räumlich darstellen, Wahrnehmungen erheben, Hypothesen bilden, Veränderungen erproben und Erfahrungen in den Alltag übersetzen.
- Haltung beschreibt die menschliche und ethische Qualität, in der dies geschieht: präsent, würdevoll, mehrperspektivisch, machtsensibel, transparent und offen für Nichtwissen.
- Wirkungsansatz bezeichnet die Annahmen darüber, wodurch Veränderung möglich werden kann: durch Externalisierung, Perspektivwechsel, verkörperte Resonanz, Mustererkennung, emotionale Verarbeitung, Ressourcenaktivierung, soziale Sinnbildung und konkrete Erprobung neuer Handlungen.

Diese drei Dimensionen gehören zusammen. Eine technisch sauber gestellte Aufstellung kann schädlich werden, wenn die Leitung suggestiv oder übergriffig handelt. Eine wertschätzende Haltung allein ersetzt keine methodische Kompetenz. Und ein Wirkungsversprechen, das nicht erkennen lässt, worauf es sich stützt, schafft eher Abhängigkeit als Orientierung.



Systemisch-spirituelle Aufstellungsarbeit: Methode, Haltung und Wirkungsansatz im Zusammenspiel der fünf Linsen

Die Methode als sieben Bewegungen

1. Auftrag und Rahmen klären

Am Anfang steht nicht die Aufstellung, sondern die Frage, ob eine Aufstellung für dieses Anliegen, zu diesem Zeitpunkt und in diesem Rahmen sinnvoll ist. Dazu gehören das Ziel der Arbeit, die Zuständigkeit der Leitung, die psychische und körperliche Belastbarkeit der Beteiligten, der verfügbare Zeitrahmen, der Umgang mit Vertraulichkeit und die Möglichkeit, den Prozess jederzeit zu unterbrechen.

Eine tragfähige Auftragsfrage ist konkret genug, um Orientierung zu geben, und offen genug, damit das Ergebnis nicht vorweggenommen wird. Statt „Warum zerstört meine Mutter mein Leben?“ könnte die Frage lauten: „Was brauche ich, um in der Beziehung zu meiner Mutter mehr Eigenständigkeit und einen für mich stimmigen Kontakt zu entwickeln?“ Die Umformulierung bestreitet die Erfahrung nicht. Sie verschiebt den Fokus von einer festgelegten Schuldgeschichte zu einem bearbeitbaren Anliegen.

2. Das Anliegen externalisieren

Die fallgebende Person wählt jene Elemente, die für die Frage zunächst wesentlich erscheinen. Das können Personen, innere Anteile, Aufgaben, Ressourcen, Werte, Hindernisse, Zeitpunkte oder gesellschaftliche Bedingungen sein. Die Auswahl ist bereits eine Hypothese. Deshalb ist es hilfreich, mit wenigen Elementen zu beginnen und später zu ergänzen, wenn sich dafür ein nachvollziehbarer Grund ergibt.

Externalisierung entlastet das Arbeitsgedächtnis. Was vorher als schwer fassbare innere Verwicklung erlebt wurde, erhält Orte, Abstände und Richtungen. Die Person kann das eigene Anliegen betrachten, ohne sich vollständig

davon zu distanzieren. Diese Gleichzeitigkeit von Nähe und Abstand gehört zu den zentralen Qualitäten der Methode.

3. Positionieren und den Raum lesbar machen

Die Elemente werden im Raum angeordnet oder durch Bodenanker, Figuren, Stühle, Personen oder digitale Repräsentationen dargestellt. Blickrichtung, Abstand, Höhe, Zugang, Ausschluss und räumliche Verdichtung werden sichtbar. Die Anordnung wird zunächst beschrieben, bevor sie gedeutet wird.

Eine Leitung könnte fragen: „Was fällt dir auf, wenn du das Bild ansiehst?“ oder „Welche Beziehung ist durch den Abstand besonders deutlich geworden?“ Sie würde nicht sofort sagen: „Du stehst zu weit von deiner Herkunftsfamilie entfernt.“ Beschreibung hält mehrere Bedeutungen offen und unterstützt die fallgebende Person darin, selbst zur wichtigsten Interpretin des Bildes zu bleiben.

4. Wahrnehmen und differenzieren

Repräsentierende Personen werden eingeladen, Körperempfindungen, Bewegungsimpulse, Gefühle, Bilder und Gedanken wahrzunehmen. Dabei wird zwischen Beobachtung und Deutung unterschieden. „Meine Schultern spannen sich an“ beschreibt eine Erfahrung. „Ich trage die Schuld meines Vaters“ ist bereits eine weitreichende Interpretation.

Diese Differenzierung ist keine Geringschätzung intuitiver Wahrnehmung. Sie macht sie anschlussfähig. Eine körperliche Veränderung kann gemeinsam untersucht werden, während eine große Deutung leicht eine Autorität erzeugt, der die fallgebende Person kaum widersprechen kann. Auch die Leitung beobachtet die eigene Resonanz und kennzeichnet sie als eigene Wahrnehmung.

5. Hypothesen gemeinsam bilden

Aus dem räumlichen Bild, den Wahrnehmungen und den bekannten Informationen entstehen Hypothesen. Sie werden als Möglichkeiten formuliert: „Könnte es sein, dass die Rolle zwischen Verantwortung und Loyalität eingeklemmt ist?“ oder „Welche Bedeutung hätte es, wenn der leere Platz für eine nicht vertretene Ressource stünde?“

Gute Hypothesen erweitern den Denk- und Handlungsraum. Sie verlangen keine Zustimmung. Sie können verworfen, verändert oder durch Gegenhypothesen ergänzt werden. In diesem Schritt zeigt sich die Verbindung von systemischem Denken und spirituellem Nichtwissen besonders deutlich: Die Leitung stellt ihr Wissen zur Verfügung, ohne es über die Erfahrung der anderen Person zu stellen.

6. Bewegungen und Alternativen erproben

Nun können kleine Veränderungen vorgenommen werden. Ein Element verändert seinen Ort, eine Blickrichtung wird geöffnet, eine Ressource tritt hinzu, eine Grenze wird deutlicher, oder eine Person probiert einen Satz aus. Jede Intervention ist ein Experiment, dessen Wirkung beobachtet wird.

Nicht jede Erleichterung bedeutet eine tragfähige Lösung, und nicht jede Irritation bedeutet, dass eine Intervention falsch war. Entscheidend ist, wie die Veränderung erlebt wird, welche neuen Informationen sie hervorbringt und ob sie mit der Lebenswirklichkeit der fallgebenden Person vereinbar ist. Häufig sind mehrere kleine Versuche hilfreicher als eine dramatische Endordnung.

7. Integrieren und in den Alltag zurückkehren

Eine Aufstellung endet nicht mit einem eindrucksvollen Bild. Die Beteiligten verlassen ihre Rollen, die fallgebende Person erhält Zeit, das Erlebte einzuordnen, und gemeinsam wird geprüft, welche Bedeutung die Erfahrung für den Alltag haben könnte. Manchmal ergibt sich ein konkreter nächster Schritt. Manchmal besteht die Integration darin, eine Frage eine Weile offen zu halten oder zunächst Stabilität herzustellen.

Der Transfer schützt vor einer besonderen Verführung der Methode: Ein starkes Erlebnis kann sich wie eine bereits vollzogene Veränderung anfühlen. Nachhaltige Wirkung zeigt sich jedoch erst darin, wie Menschen Beziehungen

gestalten, Grenzen setzen, Entscheidungen treffen, Unterstützung suchen oder neue Erfahrungen zulassen. Die Aufstellung kann dafür einen Resonanz- und Proberaum eröffnen; die Veränderung selbst vollzieht sich im weiteren Leben.

Die Haltung als innerer Kompass

Würde vor Deutung

Jeder Mensch ist mehr als die Rolle, die er im System oder in einer Aufstellung einnimmt. Abwesende Personen werden nicht diagnostiziert, moralisch festgelegt oder auf eine vermeintliche Funktion reduziert. Auch Täterverhalten darf klar benannt und begrenzt werden, ohne einen Menschen vollständig mit diesem Verhalten gleichzusetzen.

Autonomie der fallgebenden Person

Die fallgebende Person entscheidet, was für sie stimmig, nützlich oder unzutreffend ist. Sie darf einer Wahrnehmung widersprechen, eine Intervention ablehnen, den Prozess unterbrechen und eine Deutung zurückweisen. Zustimmung ist nicht nur eine Formalität zu Beginn, sondern wird während des gesamten Prozesses erneuert.

Mehrperspektivität und Allparteilichkeit

Allparteilichkeit bedeutet nicht Neutralität gegenüber Gewalt oder Machtmissbrauch. Sie bezeichnet die Fähigkeit, unterschiedliche Perspektiven und Systemlogiken zu verstehen, ohne Schutzbedürfnisse und Verantwortung zu verwischen. Eine professionelle Leitung kann nach den Bedingungen eines Verhaltens fragen und zugleich eine klare Grenze vertreten.

Präsenz und Selbstbeobachtung

Die Leitung nimmt nicht nur das Geschehen im Raum wahr, sondern auch die eigene Beteiligung. Welche Person löst Sympathie oder Ablehnung aus? Wo entsteht der Wunsch, eine Lösung zu produzieren? Welche Deutung passt auffällig gut zur eigenen Biografie oder Weltanschauung? Diese Fragen verringern blinde Flecken nicht vollständig, machen sie aber bearbeitbarer.

Machtbewusstsein

Aufstellungen verdichten Aufmerksamkeit und verleihen der Leitung, den Repräsentierenden und dem entstehenden Bild erhebliche symbolische Autorität. Deshalb braucht es transparente Sprache, klar benannte Hypothesen, das Recht auf Widerspruch und einen sensiblen Umgang mit kulturellen, geschlechtlichen, ökonomischen und institutionellen Machtverhältnissen. Die Rede von einem größeren Feld darf nie dazu dienen, Verantwortung zu verschieben oder Kritik abzuwehren.

Schutz und angemessene Grenzen

Systemisch-spirituelle Aufstellungsarbeit ersetzt keine notwendige medizinische, psychotherapeutische, psychiatrische oder rechtliche Behandlung. Bei akuter Krise, schwerer Destabilisierung, Suizidalität, psychotischem Erleben oder unklarer Traumafolgesymptomatik braucht es entsprechende fachliche Zuständigkeit und häufig ein anderes Setting. Professionelles Arbeiten zeigt sich auch in der Entscheidung, eine Aufstellung nicht durchzuführen oder frühzeitig zu beenden.

Offenheit für Erfahrung und Grenzen des Wissens

Außergewöhnliche Wahrnehmungen dürfen beschrieben und gewürdigt werden. Ihre Bedeutung wird gemeinsam erkundet, ohne sie vorschnell zu beweisen oder wegzuerklären. Diese Offenheit ermöglicht eine Spiritualität, die Erfahrung ernst nimmt und zugleich erkenntnistheoretisch bescheiden bleibt.

Ein Wirkungsansatz in fünf miteinander verbundenen Pfaden

Die fünf Linsen lassen sich nun als fünf mögliche Wirkpfade einer Aufstellung lesen. Sie beschreiben keine voneinander getrennten Mechanismen. In realen Prozessen greifen sie ineinander und können unterschiedlich stark in den Vordergrund treten.

1. Klarheit durch räumliche Verdichtung - die Newton-Linse

Ein komplexes Anliegen wird auf wenige Elemente, Orte und Beziehungen verdichtet. Dadurch werden Unterschiede sichtbar, die in einer rein sprachlichen Beschreibung leicht verschwimmen. Wer steht wofür? Was gehört zum Auftrag? Welche Grenze fehlt? Was ist eine überprüfbare Information, was eine Vermutung? Diese Klarheit kann Entlastung schaffen und konkrete Handlungsmöglichkeiten eröffnen.

2. Perspektivwechsel und Dezentrierung - die Einstein-Linse

Menschen erleben ihre eigene Sicht meist als unmittelbare Wirklichkeit. Eine Aufstellung macht erfahrbar, dass Wahrnehmung an Position, Rolle, Geschichte und Kontext gebunden ist. Der Wechsel auf einen anderen Platz kann eine neue Perspektive ermöglichen, ohne die bisherige zu entwerten. Wirkung entsteht hier durch eine Erweiterung des Bezugsrahmens und durch die Suche nach jenen Unterschieden, die auch über mehrere Perspektiven hinweg tragfähig bleiben.

3. Möglichkeitsbildung und experimentelle Bewegung - die Quanten-Linse als Analogie

Ein festgefahrenes Anliegen erscheint häufig alternativlos. Im Aufstellungsraum können mehrere mögliche Ordnungen und Handlungen ausprobiert werden, ohne sie sofort im Alltag vollziehen zu müssen. Die Quanten-Linse liefert dafür keine physikalische Erklärung. Sie erinnert als begrenzte Analogie daran, dass vor einer Entscheidung mehrere Möglichkeiten denkbar bleiben und dass der gewählte Untersuchungsrahmen beeinflusst, welche Aspekte sichtbar werden.

4. Mustererkennung und Rückkopplung - die System-Linse

Die Aufmerksamkeit richtet sich von einzelnen Schuldigen auf wiederkehrende Wechselwirkungen. Rückzug kann Kontrolle verstärken, Kontrolle kann weiteren Rückzug auslösen. Schweigen kann Schutz bieten und zugleich Isolation erzeugen. Wenn ein solches Muster räumlich und körperlich erfahrbar wird, können Beteiligte andere Anschlussmöglichkeiten erproben. Wirkung entsteht durch das Erkennen und Unterbrechen von Schleifen sowie durch die Aktivierung bislang wenig beachteter Ressourcen.

5. Resonanz, Sinn und verkörperte Gegenwart - die spirituelle Linse

Aufstellungen können Erfahrungen ermöglichen, die über kognitive Einsicht hinausgehen: Trauer wird spürbar, eine Grenze erhält inneres Gewicht, Verbundenheit wird erlebt oder ein bisher unbenennbarer Sinnzusammenhang tritt hervor. Solche Erfahrungen können als bedeutsam erlebt werden, auch wenn ihre Entstehung nicht vollständig erklärt ist. Die spirituelle Linse unterstützt einen Umgang, der diese Tiefe würdigt, ohne daraus einen Anspruch auf objektive Wahrheit abzuleiten.

Wie die drei Dimensionen zusammenwirken

Man kann sich systemisch-spirituelle Aufstellungsarbeit als drei ineinanderliegende Kreise vorstellen. Im inneren Kreis liegt die Methode mit ihren konkreten Schritten. Sie macht den Prozess nachvollziehbar und lehrbar. Der zweite Kreis ist die Haltung. Sie beeinflusst jede Frage, jede Pause und jede Intervention. Der äußere Kreis ist der Wirkungsansatz. Er hilft zu verstehen, welche Veränderungsprozesse angeregt werden könnten und wo überprüfbare Aussagen von Analogien oder spirituellen Deutungen unterschieden werden müssen.

Um diese drei Kreise bewegen sich die fünf Linsen. Sie funktionieren wie ein professioneller Kompass: Welche Linse ist im Augenblick hilfreich? Welche fehlt? Welche wird überdehnt? Ein Prozess, der nur nach Klarheit und Ursache fragt, kann Beziehungen und Mehrdeutigkeit übersehen. Ein Prozess, der sich ausschließlich auf Resonanz verlässt,

kann Auftrag, Macht und Überprüfbarkeit vernachlässigen. Der Wechsel zwischen den Linsen ermöglicht eine Praxis, die zugleich strukturiert und offen, wirksam und bescheiden, körpernah und reflektiert sein kann.

Eine Szene: Wenn eine Lösung zu früh erscheint

In einer Aufstellung zu einer beruflichen Entscheidung steht eine Frau zwischen ihrer sicheren Anstellung und dem Wunsch nach einem eigenen Projekt. Eine Repräsentantin des Projekts fühlt sich lebendig und zieht sie deutlich an. Die Repräsentantin der Anstellung wirkt schwer und müde. Im Raum entsteht rasch die Stimmung, die Entscheidung sei eigentlich längst gefallen.

Eine rein intuitive Leitung könnte diese Bewegung bestätigen und die Frau ermutigen zu kündigen. Eine ausschließlich rational orientierte Leitung könnte die Körperwahrnehmungen als subjektiv abtun und zur Pro- und-Contra-Liste zurückkehren. Die systemisch-spirituelle Haltung hält beide Ebenen miteinander in Kontakt.

Zunächst wird die Resonanz gewürdigt: Das eigene Projekt berührt offenbar etwas Lebendiges. Dann kommen die anderen Linsen hinzu. Die Newton-Linse fragt nach finanziellen Verpflichtungen, zeitlichem Rahmen und überprüfbaren Voraussetzungen. Die Einstein-Linse untersucht, wie die sichere Anstellung aus der Perspektive der Familie, der Gesundheit und der zukünftigen Person erlebt wird. Die Quanten-Linse öffnet Zwischenformen: Teilzeit, Pilotprojekt, Kooperation oder ein befristeter Versuch. Die System-Linse bezieht Kundinnen, Partner, Ressourcen und bestehende Loyalitäten ein. Die spirituelle Linse fragt, welche Entscheidung der eigenen Würde, Lebendigkeit und Verantwortung entspricht, ohne eine innere Stimme mit einem äußeren Befehl zu verwechseln.

Am Ende entsteht keine dramatische Kündigungsszene. Die Frau beschließt, drei Monate lang einen realen Prototyp ihres Projekts zu erproben und danach mit neuen Informationen erneut zu entscheiden. Die Aufstellung hat ihre Resonanz nicht entwertet. Sie hat ihr einen tragfähigen Weg gegeben, in dem Inspiration und Wirklichkeit miteinander in Beziehung treten können.

Bedingungen professioneller Wirksamkeit

Eine Methode wirkt nicht unabhängig vom Kontext. Für systemisch-spirituelle Aufstellungsarbeit sind insbesondere folgende Bedingungen bedeutsam:

- ein klarer und freiwilliger Auftrag;
- eine Leitung mit methodischer Kompetenz, Selbsterfahrung, Supervision und Kenntnis der eigenen Zuständigkeitsgrenzen;
- ein sicherer Rahmen mit Vertraulichkeit, Unterbrechungsmöglichkeit und ausreichender Nachsorge;
- eine Sprache, die Wahrnehmungen würdigt und Deutungen als Hypothesen kenntlich macht;
- ein bewusster Umgang mit Gruppendruck, Übertragung, Suggestion und symbolischer Autorität;
- die Einbeziehung von realen Informationen, Ressourcen und gesellschaftlichen Bedingungen;
- ein Transfer, der die Erfahrung in überprüfbare nächste Schritte oder reflektiertes Offenhalten übersetzt;
- die Bereitschaft, Wirkung, Fehlversuche und unerwünschte Folgen zu dokumentieren und daraus zu lernen.

Wirksamkeit bedeutet dabei nicht nur, dass ein Prozess intensiv oder emotional bewegend erlebt wird. Eine hilfreiche Wirkung kann sich auch in größerer Differenzierungsfähigkeit, einer klareren Grenze, einer realistischeren Entscheidung, einer neuen Frage oder der Bereitschaft zeigen, passende fachliche Unterstützung zu suchen. Manche Aufstellungen entfalten ihre Bedeutung erst im Rückblick. Andere bleiben ohne erkennbare Wirkung oder lösen Irritation aus. Auch diese Verläufe gehören zu einer ehrlichen Praxis und sollten nicht durch nachträgliche Erfolgserzählungen überdeckt werden.

Reichweite, Grenzen und offener Erfahrungsraum

Systemisch-spirituelle Aufstellungsarbeit arbeitet mit Erfahrungen, räumlichen Bildern, Körperwahrnehmungen und gemeinsam entwickelten Hypothesen. Daraus entsteht kein verlässlicher Zugang zu verborgenen historischen

Tatsachen. Was abwesende Menschen fühlen, welche Ereignisse in früheren Generationen tatsächlich stattgefunden haben oder welche medizinischen Ursachen einem Symptom zugrunde liegen, braucht andere Formen der Klärung. Aufstellungen ersetzen deshalb weder Diagnostik noch Beweisführung, und die Leitung erhält durch ihre Rolle keinen privilegierten Zugang zu einer höheren Ordnung.

Die Benennung dieser Grenzen schafft einen Rahmen, in dem die Möglichkeiten der Methode deutlicher hervortreten können. Aufstellungen können Wahrnehmung verdichten, Beziehungen neu erfahrbar machen, Hypothesen anregen, Ressourcen aktivieren und nächste Schritte vorbereiten. Manche Erfahrungen bleiben dabei mehrdeutig oder entziehen sich einer abschließenden Erklärung. Sie dürfen als Inspiration und als Teil des gemeinsamen Resonanzgeschehens gewürdigt werden, während ihre Deutung offen und die Verantwortung für daraus entstehende Handlungen bei den beteiligten Menschen bleibt.

Gerade im Zusammenspiel von Wissen und Nichtwissen, Körper und Sprache, Individuum und Beziehung sowie Erfahrung und Handlung entfaltet der Ansatz seine besondere Qualität. Seine Reichweite zeigt sich weniger in endgültigen Aussagen über eine verborgene Wirklichkeit als in der Fähigkeit, einen sorgfältigen Erfahrungsraum zu eröffnen, in dem neue Wahrnehmungen entstehen und auf ihre Bedeutung für das wirkliche Leben geprüft werden können.

Eine Haltung, die weiterlernt

Systemisch-spirituelle Aufstellungsarbeit bleibt auf Forschung, Kritik und Erfahrung angewiesen. Sie wird glaubwürdiger, wenn sie nicht nur gelingende Prozesse sammelt, sondern auch Grenzen, Nebenwirkungen und widersprüchliche Ergebnisse untersucht. Sie braucht den Dialog mit Psychotherapie, Beratung, Sozialpädagogik, Organisationsentwicklung, Embodiment-Forschung, Ritualtheorie, Neurowissenschaften, Philosophie und kontemplativen Traditionen, ohne eine dieser Disziplinen zur endgültigen Erklärung zu erklären.

Ich verstehe den Begriff daher als Bezeichnung für einen professionellen Entwicklungsweg, der sich in der Praxis weiter ausdifferenzieren darf. Methode und Haltung, Evidenz und Erfahrung, Skepsis und Staunen bleiben dabei miteinander im Gespräch. In diesem Spannungsfeld kann Aufstellungsarbeit Menschen darin unterstützen, Beziehungen bewusster wahrzunehmen, Möglichkeiten verantwortungsvoll zu prüfen und im eigenen Leben handlungsfähiger zu werden, ohne sie auf ein einzelnes Bild oder eine abschließende Deutung festzulegen.

16. Das siebenfache Resonanzmodell

Warum ein Mehrschichtenmodell nötig ist

Das Wort „Resonanz“ ist vielschichtig und erklärungsbedürftig. Es kann eine konkrete Wechselwirkung bezeichnen, eine musikalische Metapher, körperliche Mitschwingung, emotionale Passung oder eine geheimnisvolle Verbindung. Wer es verwendet, sollte deshalb kenntlich machen, auf welcher Ebene der Begriff gerade gemeint ist.

Ich schlage deshalb ein siebenfaches Resonanzmodell vor. Es behauptet nicht, dass jede Aufstellung alle sieben Schichten enthält. Es bietet sieben mögliche Beiträge zum Phänomen, die sich überlagern können.

1. **Räumliche Syntax:** Abstand, Orientierung, Zentrum, Rand und Blickrichtung tragen Bedeutung.
2. **Externalisierte Kognition:** Ein komplexes inneres oder soziales Modell wird außerhalb des Kopfes bearbeitbar.
3. **Rolleninduktion und prädiktive Aufmerksamkeit:** Bezeichnung, Auftrag und Erwartung verändern, was wahrgenommen wird.
4. **Verkörperte Wahrnehmung:** Interozeption, Haltung, Bewegung, Empathie und Erinnerung prägen das Erleben.
5. **Interaktionale Emergenz:** Bedeutung entsteht im wechselseitigen Abstimmen der Beteiligten.
6. **Narrative Konstruktion und Validierung:** Wahrnehmungen werden ausgewählt, gedeutet und in Geschichten eingefügt.
7. **Der offene Rest:** Besonders spezifische oder ungewöhnliche Erfahrungen bleiben mit den vorhandenen Modellen teilweise ungeklärt.

Die sieben Schichten bilden ein verbundenes Resonanzmodell. Bereits das Zusammenspiel der ersten sechs kann ein außergewöhnlich dichtes und bedeutsames Geschehen hervorbringen. Der offene Rest steht für Erfahrungen und Erkenntnisse, die sich mit den bislang beschriebenen Modellen nicht vollständig erklären und gegenwärtig auch nicht eindeutig überprüfen lassen. Sie dürfen uns inspirieren, neue Fragen zu stellen, aufmerksam weiterzuforschen und zugleich anzuerkennen, dass nicht jede bedeutsame Erfahrung sofort in eine schlüssige Theorie überführt werden muss. Als Bestandteil des Resonanzmodells würdigt der offene Rest damit sowohl die Erfahrung der Beteiligten als auch die Grenzen unseres gegenwärtigen Wissens.

Warum die Alternative zwischen Suggestion und Feld zu eng ist

In Debatten wird häufig so getan, als müsse man sich entscheiden: Entweder repräsentative Wahrnehmung sei echte Information aus einem Feld, oder sie sei bloße Suggestion. Diese Gegenüberstellung verkürzt das Phänomen, weil gelenkte Aufmerksamkeit, körperliche Resonanz, Interaktion, biografische Passung und offene Fragen gleichzeitig beteiligt sein können.

Suggestion bezeichnet zunächst die Wirkung von Kontext und Erwartung, nicht automatisch Täuschung. Ein Arztkittel, ein Bühnenlicht, eine Rollenbezeichnung oder die Bitte, auf den Atem zu achten, verändert Erleben. Zugleich kann ein gelenktes Erleben neue und relevante Informationen hervorbringen. Wenn eine Person auf dem Platz „mein zukünftiges Leben“ plötzlich einen freieren Atem bemerkt, kann dies zeigen, welche körperliche Qualität sie mit einer bestimmten Möglichkeit verbindet. Ob daraus weitergehende Aussagen über die Zukunft folgen, bleibt eine andere Frage.

Auch eine Erfahrung, die aus bekannten psychologischen und sozialen Prozessen entsteht, kann systemisch bedeutsam und überraschend neu sein. Ein improvisierendes Jazzensemble erzeugt Musik, die in keinem einzelnen Kopf vollständig vorhanden war. Das gemeinsame Ergebnis lässt sich keiner einzelnen Person vollständig zuschreiben; es entsteht in der Beziehung und bleibt dennoch real.

Arbeitshypothese

Repräsentative Wahrnehmung lässt sich als gekoppeltes Geschehen aus Raum, Körper, Rolle, Interaktion und Bedeutungsbildung untersuchen. Je nach Situation können diese Ebenen unterschiedlich stark zusammenwirken und einen offenen Erfahrungsrest hinterlassen.

Das Modell als Schutz vor Monokultur

Jede Schicht wird einseitig, wenn sie allein zur Gesamterklärung erhoben wird. Ein ausschließlicher Fokus auf Erwartung unterschätzt den Körper, ein ausschließlicher Fokus auf Körperresonanz kann persönliche Biografie übersehen, und eine rein interaktionale Erklärung kann individuelle Erfahrung ausblenden. Ebenso kann eine vorschnelle metaphysische Deutung die überprüfbaren Beiträge anderer Schichten verdecken. Das Resonanzmodell lädt deshalb dazu ein, verschiedene Ebenen nebeneinander zu betrachten und ihre Wechselwirkungen zu erkunden.

Fortgeschrittene Praxis zeigt sich für mich in der Fähigkeit, zwischen den Schichten zu wechseln und im konkreten Prozess zu fragen: Welche Beiträge sind hier plausibel? Was lässt sich verändern oder testen? Welche Aussage ist durch unsere Beobachtungen gedeckt, und wo bleibt ein offener Raum?

23. Auftrag, Kontext und ein guter Anfang

Vom Anliegen zum tragfähigen Auftrag

„Ich möchte meine Familie aufstellen“ ist ein Wunsch nach einer Methode, aber noch kein Auftrag. „Meine Mutter macht mich wahnsinnig“ ist eine Problembeschreibung, aber noch kein Arbeitsziel. „Warum scheitere ich immer?“ ist eine verständliche Frage, aber so weit, dass beinahe jede Deutung hineinpasst.

Ein guter Auftrag verbindet Thema, Ziel, Einflussbereich und Erfolgskriterium.

Beispiel:

- Thema: Ich gerate mit meiner Mutter immer wieder in heftige Konflikte.
- Ziel: Ich möchte in Gesprächen klarer bei mir bleiben.
- Einflussbereich: Mein Verhalten, meine Grenzen und meine Vorbereitung.
- Erfolgskriterium: Ich kann ein Gespräch beenden, bevor ich eskaliere, und danach ohne tagelange Schuldgefühle weiterleben.

Erst daraus ergibt sich eine prüfbare Frage: „Was unterstützt mich dabei, meiner Mutter verbunden und zugleich klar begrenzt zu begegnen?“

Der Fokus der Aufstellung liegt damit bei den Handlungsmöglichkeiten der anwesenden Person. Die Psyche der Mutter wird nicht diagnostiziert; stattdessen werden Grenzen, Vorbereitung und Formen des Kontakts erkundet, die im eigenen Einflussbereich liegen.

Die Auftragsschleife

Ich nutze fünf Schritte:

1. **Anlass:** Was führt dich heute hierher?
2. **Wunsch:** Was soll nach der Arbeit anders oder klarer sein?
3. **Einfluss:** Was davon liegt in deinem Handlungsspielraum?
4. **Kriterium:** Woran würdest du im Alltag eine hilfreiche Veränderung erkennen?
5. **Format:** Ist eine Aufstellung dafür geeignet, oder braucht es etwas anderes?

Diese Schleife kann zehn Minuten dauern oder eine ganze Sitzung. Tempo ist kein Qualitätsmerkmal. Ein unklarer Auftrag wird durch schnelle Platzierung nicht klarer; er wird nur räumlich unklar.

Kontext achtsam und transparent klären

Aufstellungen benötigen Information, aber nicht jede Familiengeschichte. Zu wenig Kontext erhöht die Gefahr freier Projektion. Zu viel Kontext kann die Arbeit überladen und Repräsentant:innen stark vorprägen.

Hilfreich sind Fragen nach:

- aktuellem Lebens- und Arbeitskontext,
- relevanten Beziehungen und Rollen,
- wichtigen Übergängen, Verlusten oder Brüchen,
- bisherigen Lösungsversuchen,
- vorhandenen Ressourcen,
- gesundheitlicher und psychischer Belastbarkeit,

- Erwartungen an die Methode,
- und möglicher Unterstützung nach der Sitzung.

Bei Familienfragen können ein Genogramm, bekannte Ereignisse und aktuelle Kontakte sinnvoll sein. Historische Lücken können als offene Stellen markiert werden. Die Information „Es ist nichts bekannt“ bewahrt den Unterschied zwischen Wissen, Erinnerung und Spekulation.

Kontrakt mit der Gruppe

In Gruppen braucht es zusätzlich einen sozialen Vertrag:

- Vertraulichkeit und ihre realistischen Grenzen,
- Freiwilligkeit jeder Repräsentanz,
- Recht auf Pause und Ausstieg,
- respektvolle Sprache,
- keine ungefragten Deutungen aus dem Publikum,
- keine Fotos oder Aufzeichnungen ohne ausdrückliche Einwilligung,
- klare Rolle der Leitung,
- Umgang mit starken Reaktionen,
- Entrollen und Nachsorge.

Vertraulichkeit ist in einer Gruppe nie absolut garantierbar. Sie kann vereinbart und kulturell gestützt werden, aber die Leitung darf nicht so tun, als könnte sie das Gedächtnis aller kontrollieren. Gerade bei Teams oder kleinen Regionen muss bedacht werden, welche Informationen später soziale Folgen haben könnten.

Screening und Kontraindikationen

Ein Buch kann keine individuelle Eignungsprüfung ersetzen. Als Orientierung sollten Aufstellende bei folgenden Situationen besonders vorsichtig sein oder an entsprechend qualifizierte Fachpersonen verweisen:

- akute Suizidalität oder Selbstgefährdung,
- akute Psychose, schwere Dissoziation oder manische Episode,
- starke Instabilität ohne tragfähige Behandlung und Unterstützung,
- aktuelle schwere Traumafolgen, die durch szenische Aktivierung überfluten könnten,
- Intoxikation oder akuter Entzug,
- Druck durch Dritte, an der Aufstellung teilzunehmen,
- der Wunsch, Krankheiten, Vaterschaft, Schuld oder Straftaten „festzustellen“,
- fehlende Möglichkeit zur Nachsorge bei erwartbar hoher Belastung.

Ein Nein zur Methode ist kein Nein zur Person. Manchmal ist Stabilisierung, medizinische Abklärung, Rechtsberatung, Mediation oder ein sachliches Gespräch der bessere nächste Schritt.

Transparente Einwilligung

Informierte Einwilligung bedeutet mehr als Zustimmung zur Teilnahme. Menschen sollten verstehen:

- wie das Verfahren abläuft,
- welche Rolle Körperwahrnehmung und Deutung spielen,
- dass keine historische oder diagnostische Wahrheit garantiert wird,

- dass emotionale Aktivierung möglich ist,
- dass sie jederzeit widersprechen oder abbrechen können,
- wie mit Daten, Bildern und Notizen umgegangen wird,
- welche Qualifikation und welcher professionelle Rahmen bestehen.

Je spiritueller oder experimenteller eine Leitung arbeitet, desto klarer muss sie dies benennen. Verschiedene Weltbilder dürfen im Raum sein; keines darf heimlich als Geschäftsbedingung gelten.

Eine Grenze klärt den Auftrag

Eine Frau möchte »den Krebs in der weiblichen Linie« aufstellen. Die Leitung erklärt transparent, dass sie medizinische Ursachen weder feststellen noch behandeln kann, und fragt anschließend nach dem persönlichen Handlungsspielraum. Daraus entsteht ein anderer Auftrag: »Wie kann ich mit der Angst umgehen, die seit den Erkrankungen meiner Mutter und Schwester mein Leben bestimmt?« Die fachliche Grenze gibt der Erfahrung einen verantwortbaren Rahmen und ermöglicht eine Arbeit, die für die Frau tatsächlich hilfreich sein kann.